

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

248 (23.10.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: Luise Dups, Durlach, D. A. IX. 3400.



Anzeigenerrechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 248

Dienstag, den 23. Oktober 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wird nach seiner Warschauer Reise in Wien und Rom Staatsbesuche machen.

Beim Luftrennen nach Australien erreichten die Engländer Scott und Blad als erste das australische Festland, wurden dann aber durch Motorschaden aufgehalten.

Die in Turin verhafteten Terroristen Pawelitsch und Awaternil bestreiten jede Beziehung zu der Tat von Marseille.

In Belgrad hat der bisherige Ministerpräsident Uzunowitsch die Kabinettsbildung übernommen.

Wichtig für Saarabstimmungs-berechtigte!

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit: Jede im Saargebiet wohnende Person kann Einspruch gegen die Eintragung einer bereits in die vorläufige Abstimmungsliste aufgenommenen Person erheben.

Die Abstimmungskommission hat nun verfügt, daß derjenige, der einen solchen Einspruch erhebt eine Abschrift des durch eingeschriebenen Brief dem Betroffenen mitzuteilen hat, und zwar an das zuständige Kreisbüro im Saargebiet. Der Betroffene muß innerhalb von vier Tagen seit Aufgabe dieses Einspruchsbriefes zur Post (also nicht seit dem Tage, an dem er ihn erhält), seine Einwendungen gegen diesen Einspruch dem zuständigen Kreisbüro schriftlich mitteilen. Er muß ferner das ihm abschriftlich zugestellte Einspruchs schreiben des Einspruchserhebenden seiner Erwiderung an das Kreisbüro beifügen.

Also: Wer einen solchen Brief über seine Abschrift im Saargebiet erhält, muß sofort seine Einwendungen schriftlich — Unterschrift nicht vergessen — unter Beifügung der Schrift des Gegners an das zuständige Kreisbüro der Abstimmungskommission senden. In Zweifelsfragen wende man sich sofort an die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine.

Glückwünsche für Generalmusikdirektor Karl Muck

Stuttgart, 22. Okt. Zum 75. Geburtstag des Generalmusikdirektors Karl Muck überbrachten der Geschäftsführer der Reichsmusikammer, Präsidialrat Albert und Professor Haemann, der Führer der Fachschaft der Reichsmusikervereinigung, die herzlichsten Glückwünsche der Reichsmusikammer und der in ihr vereinten Musikerschaft. Bei dem Jubilar ging ein vom Führer gewidmetes, in Silber gerahmtes Bild ein. Ferner sind zahlreiche Glückwunschtelegramme und Schreiben eingetroffen.

Neue Bezeichnungen im Handwerk

Berlin, 22. Okt. Der Reichshandwerksführer Klempnermeister W. G. Schmidt-Berlin erläßt folgende Anordnung:

Am 17. Oktober 1934 hat der Stabsleiter der HD, unser Parteigenosse Dr. Robert Ley, für alle politischen Leiter in der Partei und ihre Organisationen die Bezeichnung „Führer“ unterlagert.

Auch das Handwerk vertritt die Auffassung, daß nur einem Mann in Deutschland die Bezeichnung „Führer“ gebührt, unserem Führer und Volkstanzler Adolf Hitler. Diese grundsätzliche Einstellung veranlaßt mich, folgendes anzuordnen:

1. Die Bezeichnung „Landeshandwerksführer“ wird ersetzt durch die Bezeichnung „Landeshandwerksmeister“.
2. Die Bezeichnung „Kreislandwerksführer“ wird ersetzt durch die Bezeichnung „Kreislandwerksmeister“.
3. Für die Innungen verbleibt es bei der Bezeichnung „Obermeister“.
4. Für mich bitte ich in Zukunft die Bezeichnung „Reichshandwerksmeister“ anzuwenden.

Mit diesen Bezeichnungen greift das Handwerk zurück auf seine alte traditionsgebundene Vergangenheit und orientiert damit zugleich auch dem vom Nationalsozialismus herausgestellten Leistungsgrundsatz, der in der Meisterwürde seine Krönung findet.

Bereinfachung des Verfahrens zur Erlangung des Ehrenkreuzes

DNB. Berlin, 22. Okt. Um das Verfahren, mit dem das Ehrenkreuz des Weltkrieges verliehen wird, zu vereinfachen, hat sich der Reichsminister des Innern damit einverstanden erklärt, daß die Vorlage eines ordnungsmäßig ausgestellten Bescheinigungsscheines über die Verleihung des Verduntenabzeichens als ausreichender Nachweis der Frontkämpfereigenschaft angesehen wird, sofern aus den sonstigen Angaben des Antragstellers seine Zugehörigkeit zur sechsten Truppe unzweifelhaft hervorgeht und das Verduntenabzeichen nicht lediglich wegen Dienstunbrauchbarkeit erworben worden ist.

Eine Unterredung mit Reichsjustizminister Dr. Gürtner

DNB. Berlin, 22. Okt. Am Tage des Beginns der Arbeiten der durch die Zusammenlegung des preussischen Justizministeriums mit dem Reichsjustizministerium neugeschaffenen Behörde, am heutigen Montag, gewährte Reichsjustizminister Dr. Gürtner dem Hauptkristleiter des Nationalsozialistischen „Zeitungsdiensts“ eine Unterredung.

Auf die Frage, ob durch die Zusammenlegung eine erhebliche Arbeitersparnis erzielt und unnötige Doppelarbeit vermieden werde, antwortete der Minister, daß das Nebeneinanderarbeiten, das in früherer Zeit sogar zu einem Gegeneinanderarbeiten führen konnte, jetzt für immer beseitigt sei. Dieser technische Fortschritt trete aber gegenüber der Bedeutung zurück, die der organisatorischen Zusammenlegung als einer Maßnahme zur organischen Vereinheitlichung der Führung der Justiz in Deutschland zukomme. Organische Arbeitseinheit, so erklärte der Minister, das ist das Wesentliche! Die referatsmäßige Arbeitsaufteilung erfolgt nicht mehr nach territorialen Gesichtspunkten, sondern nach Aufgabengebieten. Innerhalb meines Ministeriums kann es deshalb künftig grundsätzlich die Abgrenzung Reich — Preußen weder territorial, noch funktionell geben. Reich und Preußen sind hier in der höchsten Führung der Justiz zur Einheit zusammengewachsen. Aus dieser Einheit kann keiner der beiden Teile wieder entlassen werden, wohl aber kann, muß und wird in sie der übrige Teil Deutschlands aufgenommen werden.

Auf die Frage nach dem Weg, den der Minister zur Erreichung einer einheitlichen Reichsjustiz einzuschlagen beabsichtige, antwortete Dr. Gürtner, daß es die Aufgabe der Staatsführung sei, zu handeln, nicht aber zu prophezeien. Er könne aber, ohne diesem Grundsatz untreu zu werden, erklären, daß auch die weitere Entwicklung genau so organisch wie die bisherige sich abwickeln werde. Von dem Geleit über den Neubau des Reiches vom 30. Januar 1934 bis zu der Veröffentlichung des Reichs- und preussischen Justizministeriums sei eine gerade Linie zu verfolgen, und der organisch denkende Mensch könne daraus die nächsten in baldiger Zukunft zu erreichenden Etappen des Weges zur Rechts- und Justizeinheit entnehmen.

Auf die abschließende Frage, ob nun, da die organisatorische Vereinheitlichung der Justiz sichergestellt sei, die Vereinheitlichung des Rechts zugleich mit seiner Erneuerung weitergeführt werde, äußerte der Minister, daß es ja gerade die Größe unserer Zeit ausmache, daß sie trotz aller Fülle drängender Aufgaben überschüssige Kräfte hervorbringe, die es ermöglichen, nicht nur nebeneinander, sondern nebeneinander eine ganze Reihe von Aufgaben anzupacken und durchzuführen. Noch ehe die Justiz in Deutschland organisatorisch zu einer Einheit zusammengewachsen ist, so erklärte Dr. Gürtner, wird bereits an der Vereinheitlichung des Rechts und der Rechtspflege gearbeitet. Die Strafrechtsnovellen und die Zivilrechtsnovelle, die Erneuerung des Straf- und Zivilrechts, die Intensivierung der Straf- und bürgerlichen Rechtspflege seien dafür als Beweis anzusehen. Von höchster Bedeutung sei die Ausbildung der werdenden Juristen. Ihm würde gerade diese Frage besonders am Herzen liegen und mit Vorbedacht habe er als Minister gerade diesen Ausschnitt der ihm vom Führer übertragenen Aufgabe alsbald in Bearbeitung genommen und dafür gesorgt, daß die Vereinheitlichung und zugleich innere Erneuerung der Juristenausbildung mit größter Beschleunigung durchgeführt werde.

Zum Schluß betonte der Minister seinen und seiner Mitarbeiter festen Willen, alle Kräfte einzusetzen, um, dem Willen des Führers entsprechend, am Bau des Dritten Reiches tätig mitzuhelfen.

Schulräume für die HJ!

Erlasse des Reichserziehungsministers Aulst.

DNB. Berlin, 22. Okt. Die Reichsjugendführung hat mit der Ausführung eines umfangreichen Schulungsprogramms begonnen. Zur Unterstützung der Durchführung dieses Schulungsprogramms hat der Reichserziehungsminister und preussische Kultusminister Aulst zwei Erlasse des gleichen Inhalts herausgegeben an die Regierungen der Länder und an die nachgeordneten Behörden der preussischen Verwaltungen. In diesen Erlässen heißt es:

„Damit das umfangreiche Schulungsprogramm der Reichsjugendführung mit vollem Erfolg durchgeführt werden kann, ist es notwendig, daß die erforderlichen Zusammenkunftsräume (Heime) allen Einheiten der HJ. zur Verfügung gestellt werden. Ein großer Teil der Einheiten besitzt überhaupt noch keine Räume oder doch nur unzulängliche. Es werden in der Hauptache Räume für kleinere Einheiten benötigt, also für 20 bis 60 Jungen. In vielen Fällen sind staatl. wie kommunale Baulichkeiten noch bei weitem nicht voll ausgenutzt und der Pflege der schulenähnlichen Jugend nutzbar gemacht.“

Ausgehend von entsprechenden Reichs- und preussischen Erlässen weist der Reichserziehungsminister besonders darauf hin, daß auch Räume in öffentlichen Schulen, soweit sie sich dafür eignen, bis auf Widerruf für die Durchführung des Schulungsprogramms der Reichsjugendführung zur Verfügung zu stellen sind. Wenn im allgemeinen auch, so heißt es in dem Erlaß weiter, Klassenräume hierfür nicht geeignet sein werden, so werden jedoch keinerlei Bedenken geltend zumachen sein gegen eine Ausstattung leerer Räume durch die Einheiten der HJ. selbst.

Der Bericht des Oberbergamtes Dortmund zum Herber Schlagwetterunglück

DNB. Dortmund, 22. Okt. Das Oberbergamt teilt mit: Aus Anlaß des Grubenunglücks, das sich am 21. Oktober auf der Schachtanlage 4/5 der Zeche „Vereinigte Konstantin der Große“ ereignet hat, wurden die Grubenbaue heute von Vertretern des Oberbergamtes Dortmund unter Leitung des Berghauptmannes und unter Zuziehung des Unfallausschusses und Vertretern der Bergbauvereine befragt. In der Befragung und der nachfolgenden Besprechung beteiligte sich u. a. auch der Reichsleiter der Fachschaft Bergbau, Pg. Stein. Es wurde festgestellt, daß es sich bei der Explosion um eine Entzündung von Schlagwettern gehandelt hat, die sich in der Firse eines Schachtes infolge der Abbauwirkungen angelammelt hatten. Nach dem festgestellten Befund kann als sicher angenommen werden, daß die Entzündung des Schlagwetters durch einen Schweißbrenner hervorgerufen worden ist, der bei Reparaturarbeiten an einer Druckluftleitung entgegen den bestehenden Bestimmungen Verwendung gefunden hat. Durch die Explosion sind, wie bereits mitgeteilt, sieben Bergleute zu Tode gekommen und vier weitere verletzt worden. Von den Verletzten sind im Laufe des Tages zwei gestorben, so daß sich die Zahl der Toten damit auf neun erhöht. Die bergbehördliche Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Beileid des Reichsarbeitsministers zur Schlagwetterkatastrophe auf Zeche Konstantin

DNB. Berlin, 22. Okt. Reichsarbeitsminister Franz Selbte hat der Betriebsleitung und Gefolgschaft der Zeche Konstantin zur Schlagwetterkatastrophe sein aufrichtiges Beileid ausgesprochen. Er hat den Hinterbliebenen der Opfer den Ausdruck seiner herzlichsten Teilnahme und den Verletzten seine besten Wünsche für baldige Wiedergenesung zu übermitteln.

Freiherr Dr. von Biedermann gestorben

DNB. Berlin, 22. Okt. Der Goethe-Forscher Dr. Freiherr von Biedermann ist im 77. Lebensjahr gestorben. Als Vorstandsmitglied der Weimarer Goethe-Gesellschaft hat der Verstorbene sich große Verdienste erworben, die anlässlich des 70. Geburtstages des Gelehrten von der philosophischen Fakultät Berlin durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde anerkannt wurden.

Hobe Auszeichnung für einen alten Parteigenossen

DNB. Eberswalde (Mark), 22. Okt. Das „Ehrenzeichen vom 8. 9. November 1923“ am roten Bande wurde einem Einwohner von Eberswalde, dem Parteigenossen Walter Zeitner, vom Führer verliehen. Pg. Zeitner, der bereits mit dem „Ehrenzeichen von Coburg 1922“ ausgezeichnet ist, wurde in diesen Tagen in den Stad des Stellvertreters des Führers berufen.

Ausreise des Kreuzers „Karlsruhe“

Berlin, 22. Okt. Der Führer und Reichszugler hat dem aus Kiel ausreisenden Kreuzer „Karlsruhe“ folgendes Telegramm geschickt: „Ich erwarte, daß der Kreuzer „Karlsruhe“ auf seiner Auslandsreise in treuer Flichterfüllung für die Ehre Deutschlands eintritt. Dem Schiff, seinen Kommandanten und seiner Besatzung wünsche ich glückliche Fahrt und Heimkehr.“

Der Kreuzer „Karlsruhe“ ist am Montag vormittag im Kieler Hafen mit einer Besatzung von etwa 600 Mann zu einer achtmonatigen Ausbildungsreise in See gegangen. Bei der Abreise hatten sich auf der Brücke und dem in der Nähe gelegenen Hindenburg-Ufer eine mehrtausendköpfige Menschenmenge, darunter sämtliche Angehörige der Besatzungsmittglieder, eingefunden.

Zur Weltreise des Kreuzers „Karlsruhe“

Karlsruhe, 22. Okt. Während diese Zeilen in Druck gingen, hat im Kieler Hafen der Kreuzer „Karlsruhe“ die Anker gelichtet, um seine Reise in die weite Welt anzutreten, die dazu dienen soll, dem deutschen Ansehen im Auslande zu dienen und aus-neue den Willen zum friedlichen Aufschwung zu bekräftigen. Auf dem stolzen Schiff ist es in den letzten Tagen sehr geschäftig zugegangen, da eine solch große Auslandsreise allerhand Vorbereitungen bedingte. Am Donnerstag wurde der Kommandant, Kapitän zur See Lütjens, vom Führer zur offiziellen Verabschiedung in Berlin empfangen. Die Fahrt des Kreuzers geht zunächst über die Azoren nach der amerikanischen Küste, und um die Weihnachtszeit wird man in Montevideo (Uruguay) sein.

Elli Behnhorn wird für die olympischen Winterspiele 1936

DNB. Berlin, 22. Okt. Die deutsche Fliegerin Elli Behnhorn hat sich, nachdem sie die mittelamerikanischen Staaten und Mexiko besucht hat, nunmehr nach den Vereinigten Staaten gemeldet. Sie wird dort einen Film vorführen, der der Werbung für die olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen dient. Der Film, der zum ersten Mal am Schauplatz der 10. Olympischen Spiele in Los Angeles aufgeführt werden wird, zeigt in eindrucksvollen Bildern die Schönheiten der deutschen Alpen und gibt einen Ueberblick über die bereits für die Winterspiele fertiggestellten Anlagen.

Der Bedroher von Paris

Kluds Anteil an der Marneeschlacht

Gleich Hindenburg war es auch Alexander von Klud erst in der zweiten Hälfte des siebenten Lebensjahrzehntes be- schieden, in die Helle kriegerischen Ruhmes zu treten. Zeit- lich wurde sein Name einige Tage eher genannt und be- kannt als der des Siegers von Tannenberg. Der stürmische Siegeszug der deutschen Truppen durch Belgien und Nord- frankreich bis an die Marne ist in der Erinnerung aufs engste verknüpft mit dem Führer der ersten Armee, der es vergönnt war, bis vor Paris zu dringen.

Genau so wie Hindenburg hatte sich Klud militärische Laufbahn im Stillen abgewidelt. Als er kurz vor dem Kriege zum Generaloberst und Generalinspekteur der neu errichteten 8. Armeedivision in Berlin ernannt wurde, wußte die Eingeweihten, daß Klud zu den für den Kriegsfall bestimmten Heerführern gehörte. Ihm fiel als Führer der ersten aus einer Reihe von aktiven und Reservekorps bestehenden Armee unstrittig die schwierigste Aufgabe des Feldzuges im Westen zu. Schließens Totenbett-Mahnung „Macht mit dem rechten Flügel hart“ war damals noch nicht ganz vergessen. Der rechte Flügel trug die Entschiede- dung über Sieg oder Niederlage in sich. Kluds Armee hatte bei der gewaltigen Schwertung der deutschen Front nach Südwesten die größten Märsche zu leisten. Gleichzeitig mußte sie aber auch die besonders gefährdete rechte Flanke schützen. Klud wurde dadurch täglich, ja stündlich vor schwer- wiegende Entschlüsse gestellt. Seiner geistigen Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, wohl ein Erbeit seiner berühmten Ahnin, der Frau Rat in Frankfurt, gelang es aber, immer wieder von neuem der Schwierigkeiten Herr zu werden. Er hatte auch das Glück, in den Unterführern Befehlshaber zu finden, die auf seine Intentionen eingingen, und die es verstanden, die Truppe mit sich fortzuführen, sodaß sie bin- nen drei Wochen 500 Kilometer von der deutschen Grenze bis zum Grand Morin, östlich von Paris ohne einen Ruhe- tag unter fast fortwährenden Schlächten und Gefechten zu- rücklegte. Klud drängte die Belgier nach Antwerpen ab, schlug bei Maubeuge die Engländer, überwand den Nord- flügel des französischen Heeres an der Somme und drang nun gegen Paris vor. Unvergessen sind die stolzen Worte des Heeresberichtes vom 3. November 1914: „Die Kavalle- rie der ersten Armee kreift bis Paris“.

Dann kam das Marneverhängnis. Die Sachlitera- tur ist sich heute noch nicht im klaren darüber, wie weit Kluds Anteil an der Marneeschlacht ausschlaggebend für deren Verlauf ist oder nicht. Richtig ist, daß Klud von dem Urplan abwich. Danach sollte er beim nördlichen Anmarsch auf Paris um die französische Hauptstadt im Westen herum biegen, um sie in den Kampfbereich mit einzubeziehen. Die moralischen Folgen eines etwaigen Einzuges deutscher Trup- pen in Paris wären zweifellos von allergrößter Bedeutung gewesen. Klud bog jedoch nach Südosten ab und ließ Paris in seiner rechten Flanke liegen. Gewiß war es ein gefähr- liches Wagnis, aber Klud konnte mit Recht für seine Hand- lungsweise anführen, daß bei diesem Abmarsch nach Süd- osten mit größter Wahrscheinlichkeit durch entsprechende Um- fassung vom linken deutschen Flügel her die gesamte fran- zösische Armee eingeschlossen und vernichtet werden konnte.

Inzwischen war die französische Regierung nach Bordeaux geflohen, die Entscheidung befand sich buchstäblich auf der Spitze des Schwertes. In dieser für Frankreich kritischsten Stunde sah die französische Heeresleitung zwei Beschlüsse, die Verweigerung des Kampfes und einem va banque-Spiel ähnlichen. Durch den stürmischen Vormarsch war zwischen der Armee Kluds und der Nachbararmee, der zweiten Ar- mee von Bülow, eine Lücke von etwa fünfzig Kilometer entstanden. Joffre beschloß, mit zusammengeführten fran- zösischen Truppen, denen die Reste der geschlagenen englischen Divisionen beistehen sollten, in diese Lücke vorzustoßen. Die Franzosen marschierten und griffen tapfer an, dennoch wur- den sie von den schwachen deutschen Formationen, die Hals über Kopf in diese Lücke geworfen werden mußten, zurück- geschlagen. Die Engländer folgten nur zögernd. Taktisch war der Erfolg auf Seiten der Deutschen. Da griff aus Paris heraus eine neu gebildete französische Armee Kluds rechten Flügel an. Die Heranschaffung der Truppen war nur dadurch möglich, daß General Gallieni, der Gouverneur von Paris, kurzerhand an 6000 Privatautos und Autotaxen requirierte, und mit deren Hilfe die Truppen an die Front warf. So kritisch die Lage für Klud war, war sie dennoch nicht hoffnungslos, zumal die deutschen Truppen

nach einem sehr anstrengenden Stellungswechsel die fran- zösischen Angriffe nicht nur abblugten, sondern zu erfolgrei- chem Gegenangriff übergingen. Da kam am 9. September Oberleutnant Hentich mit dem Befehl zum Rückzug Klud widerlegte sich bis zum äußersten, weil nach seiner Ansicht auf den entscheidenden Stoßflügel der Erfolg sicher war. Aber schließlich mußte er doch dem Befehl der obersten Heeresleitung, die darauf in fränkischer und pessimistischer Verkennung der Lage bestand, gehorchen. Noch auf dem Rückzug leistete Klud mit seinen Getreuen Wunder an Heldentum. Ihm ist es zu verdanken, daß die von den Fran- zosen geplante Umfassung des rechten Flügels vereitelt wurde, sodaß die Rückwärtsbewegung an der Aisne zum Stellungskrieg wurde.

In verbissener Schweißarbeit hat Klud dort seine Pflicht erfüllt, bis er im Frühjahr 1915 schwer verwundet wurde. Seiner Armee hat er nach dem Kriege mit einem Buch „Der Marsch auf Paris und die Marneeschlacht“ ein groß- artiges Helmenmal gesetzt.

Die Schlusssätze dieses Werkes: „Aus der ewig walten- den Geschichte zu lernen ist das Gebot unserer Stunde“ gel- ten auch für das Kapitel der Kriegsgeschichte, das seinen Namen trägt. Er hat bewiesen, daß er auch ohne den sonst vorgeschriebenen Besuch der Kriegsakademie und die Mit- arbeit im Generalstab ein deutscher Heerführer großen For- mats gewesen ist.

Staatsbegräbnis für Generaloberst v. Klud am Mittwoch
Berlin, 22. Okt. Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen Generaloberst von Klud findet am Mittwoch nachmittags statt. Die Beisetzung erfolgt auf dem Waldfriedhof in Stahnsdorf.

Stuttgart und Königsberg in der Arbeitslosigkeit an erster Stelle

Am Reichsarbeitsblatt wurden kürzlich Zahlen über den Rück- gang der Arbeitslosigkeit im Sommer 1934 in den größeren deutschen Städten veröffentlicht. Nach diesen Zahlen steht Stutt- gart unter den Großstädten mit über 200 000 Einwohnern an- ganz hervorragender Stelle. In der Zeit vom Juli 1933 bis Juli 1934 ist nämlich die Zahl der Arbeitslosen in Stuttgart um 71,7 Prozent zurückgegangen. Einen höheren Rückgang, näm- lich 81,4 Prozent, weist nur noch Königsberg auf. In dem an- dritter Stelle stehenden Stettin beträgt der Rückgang 56,8 Pro- zent, dann folgen Kiel mit 55,7, München mit 50,4, Hannover mit 49,7, Bremen mit 48,4, Wuppertal mit 47,6, Halle mit 46,5, Berlin mit 43,6 Prozent. Erwähnt seien ferner Mannheim mit 41,3, Düsseldorf mit 40,9, Frankfurt mit 39,6, Nürnberg mit 38,8, Dresden mit 33,6, Breslau mit 33,1, Hamburg mit 30,6, sowie Köln mit 29,3 Prozent. Das besonders günstige Ergebnis in Stuttgart ist nicht zuletzt auch den zielbewußten Maßnahmen der Stadtverwaltung auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, sowie der verständnisvollen Zusammenarbeit aller Beteiligten im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit zu verdanken.

Die Rückfahrt des „Graf Zeppelin“

Hamburg, 22. Okt. Nach den bei der Deutschen Seewarte vor- liegenden Meldungen fährt das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in einer Entfernung von 170 Kilometer von der marokkanischen Küste in 500 Meter Höhe. Es hat in den letzten Stunden eine Geschwindigkeit von 145 Kilometerstunden erreicht und stand um 9 Uhr in der Nähe von Rabat.

Gömbös besucht auch Wien und Rom

Budapest, 22. Okt. Ministerpräsident Gömbös, der am Diens- tag abend von seinem Wien- und Krakauer Aufenthalt zurückkehrt, wird in den näch- sten Tagen der Wiener Regie- rung einen Besuch abstatten. Der Ministerpräsident beabsichtigt, Ende dieser Woche nach Wien zu reisen, um den Besuch des Bundeskanzlers Schulzinnig im Sommer zu erwidern. Von Wien aus wird sich Gömbös direkt nach Rom begeben. Die kurz aufeinander folgenden Besuche des Ministerpräsidenten in Wars-chau, Wien und Rom finden in hiesigen diplomatischen Kreisen höchste Beachtung, besonders da zur Vorbereitung des römischen Aufenthaltes der ungarische Außenminister Ranya am Samstag in Rom eine längere Unterredung mit Mussolini und Suvich hatte. Es verstärkt sich in unterrichteten Kreisen der Eindruck, daß bei den Besuchen der drei Hauptstädte die großen aktuellen Fragen der europäischen Politik eingehend zur Sprache kommen werden, und daß hierbei dem un- garischen Ministerpräsidenten eine besonders bedeutungsvolle vermittelnde Rolle zufällt.

Polnisch-ungarischer Vertrag über kulturelle Zusammenarbeit

Warschau, 22. Okt. Im Außenministerium wurde am Son- tag mittag der polnisch-ungarische Vertrag über den Ausbau der kulturellen Zusammenarbeit zwischen beiden Völkern unterzeich- net. Im Anschluß an die Unterzeichnung des Vertrages fand ein Frühstück beim Außenminister Oberst Bed statt. Am Nachmittag empfing Ministerpräsident Gömbös die Vertreter der polni- schen Presse. Gömbös betonte u. a.: Polen und Ungarn seien Pioniere der Freiheit und Gerechtigkeit gewesen in einer Epoche, wo die Ohnmacht der Knechtschaft noch die anderen Völker in vielen Teilen Europas lähmte. Der Vertrag habe nicht immer das Gesicht der Mission der beiden Völker verstanden und die geschichtliche Entwicklung habe die ersten Konsequenzen gezeigt, die dadurch für unseren Kontinent entstanden seien. Beide Län- der, Polen und Ungarn, seien zwei mächtige Pfeiler des Frie- dens und des Gleichgewichtes in Europa. Die Verengung der polnisch-ungarischen Beziehungen auf ideellem und kulturellem Gebiet sei eines der Ziele seines Besuchs. Über außer die Beziehungen ideologisch-moralischer Natur existierten auf dem Gebiete der materiellen Wirklichkeit eine ganze Reihe von Ge- sichtspunkten, die den Ländern eine Zusammenfassung ihrer Be- mühungen befehlen. Polen, einst der großmächtigste europäische Osten und unmittelbare nördliche Nachbar des Karpathen- beckens, sei berufen, eine große Rolle in der wirtschaftlichen Wiedergeburt dieses Teiles Europas zu spielen.

Pariser Blätterstimmen über den Warschauer Besuch

Paris, 22. Okt. Das „Journal“ hat versucht, die politische Bedeutung der Aussprache des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös in Warschau herabzusetzen. Das Blatt findet jedoch keinen großen Anlaß. Das „Deuore“ ist vielmehr überzeugt, daß trotz der Erklärungen der polnischen amtlichen Kreise, es handle sich nur um die Engertüpfung kultureller Beziehungen“, dieser Besuch ausgesprochen politischen Charakter getragen habe. Das amtliche Polen habe wiederholt seine Sympathien für Un- garn bezeugt. Oberst Bed habe überdies durch seine Presse eine sehr bezeichnende Fehde gegen die Fischkollowaki unternommen lassen. „L'Ordre“ stellt fest, daß Gömbös in Warschau vorzüg- lich für Ungarn gegen die Kleine Entente gearbeitet habe.

Ungarisch-polnisches Kulturabkommen

Budapest, 22. Okt. Das in Warschau am Sonntag unterzeich- nete Kulturabkommen zwischen Polen und Ungarn, das erst am Dienstag amtlich veröffentlicht wird, wird vom Völkerbund im Wortlaut gebracht. Das Abkommen, das aus vier Artikeln besteht, sieht zur Förderung und Sicherung der gemeinsamen ge- schichtlichen Erinnerungen und der gemeinsamen geistigen Bestrebungen die Einsetzung ungarischer bzw. polnischer wissen- schaftlicher Ausschüsse, ferner den Austausch von Professoren und Hochschülern und die Uebertragung von Hauptwerken der beider- seitigen Literatur und Wissenschaft vor. Zur praktischen Durch- führung dieser Vereinbarung wird in dem Abkommen eine ge- meinsame ungarisch-polnische Kommission, bestehend aus zwei Unter- ausschüssen, gebildet, die unter dem Vorsitz der beiderseitigen Unterrichtsminister stehen soll.

Gömbös besucht heute Schulzinnig

Budapest, 22. Okt. Ministerpräsident Gömbös wird sich unmit- telbar von Krakau nach Wien begeben, wo er im Laufe des Dienstag vormittag eintrifft. Der Aufenthalt Gömbös in Wien wird jedoch nur wenige Stunden dauern, da der Ministerpräsi- dent bereits in den späten Nachmittagsstunden des Dienstag wieder in Budapest einzutreffen gedenkt. In Wien wird der ungarische Ministerpräsident dem Bundeskanzler Schulzinnig ei- nen Besuch abstatten.

Die portugiesische Regierung zurückgetreten

Lissabon, 22. Okt. Die Regierung Salazar, die seit dem 11. April 1933 im Amt ist, ist am Montag zurückgetreten. Ueber die Gründe des Rücktritts und die Regierungsneubildung ist noch nichts bekannt.

Dynamitexplosion bei Oviedo — 27 Soldaten getötet

London, 22. Okt. Wie Reuters aus Madrid meldet, ereignete sich während des Transports von Waffen und Munition, die von Aufständischen zurückgelassen wurden, auf dem Wege nach Oviedo eine schwere Explosion. Hierbei wurden 27 Soldaten getötet und eine noch größere Zahl verwundet.

Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerster

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(14. Fortsetzung)

Ihr Rachel war das einer hoffnungslosen Verzweif- lung. „Papa, wenn es nimmer gehen wird, besuchen wir ihn.“

„Ja, das tun wir! Oder wir lassen ihn warten, bis er es vor lauter Sehnsucht nach uns gar nicht mehr aushält.“

„Glaubst du?“ Ihr Blick streifte ihn so wissend, daß er förmlich Angst bekam.

„Seid ihr nicht gut auseinandergegangen, Steffie?“

„Doch, doch, Papa. — Ich hab nur solches Heimweh nach ihm!“

„Heimweh nach ihm. Ich danke dir, Kind!“ Er legte den Arm um sie und küßte sie auf die kühle Wange.

„Wofür dankst du mir, Papa?“

„Es ist doch mein Bub, nach dem du Heimweh hast!“

Mit Steffies Selbstbeherrschung war es zu Ende. Aufschluchzend sah sie die Hände vor das Gesicht. Und Merkin schüttelte den Kopf und fand kein Wort des Trostes für die Schwiegertochter.

Es bemächtigte sich seiner eine Stimmung, die äh- nlich jener war, in der die große Wette trauerte. Die Felder leer! Gelbliche Stoppeln in der fahlen Sonne leuchtend. Ausgeflogen, müde all des Lebens, schickte sich die Natur zum Sterben an. Von den Gütshöfen kam das Surren der Dampfmaschinen. Kleine Feuer brannten auf den abgeernteten Aedern. Ihr Rauch zog in träger Langsamkeit darüber hin. Die Manbeer- bäume prangten rubinrot und trugen in ihrem Geäst Schwärme von Ameisen, die sich toll daran fraßen.

Stephanies Weinen verstummte allmählich. „Du mußt verzeihen, Papa! Es steckt so viel Egoismus in mir. Ich wäre so bittergerne mit Hans-Jörg an den

Bodensee gefahren, und wenn es nur in eine kleine Zweizimmerwohnung gewesen wäre. Aber ich begreife, daß er mich jetzt nicht brauchen kann.“

Er nahm stumm ihre kalten Hände zwischen die seinen. So führen sie schweigend dahin, bis sie an die Jochenhauser Grenze kamen. „Das ist jetzt alles dein, mein Kind!“ sagte er liebevoll.

„Uns beiden!“ wehrte sie. „Wir werden sicher niemals in Meinungsverschiedenheiten darüber kommen, wenn das Ganze gehört. Aber ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich ein bißchen einweihen würdest. Ich bin so fürchtbar unwissend in der Landwirtschaft.“

Der alte Yarov gab mit Freuden seine Zusage, und in den nächsten acht Tagen saßen sie allabendlich von acht bis Mitternacht zusammen. So bekam Stephanie Einblick in alles, auch in das, was Jochenhausen drückte.

Sie wurde sehr nachdenklich und strichte das Gesicht in die Hand. „Hans-Jörg hätte eine viel, viel reichere Frau gebraucht“, meinte sie und fuhr vernonnen über das aufgeschlagene Ausgabenbuch. „Ich hätte früher darum wissen sollen. — Du hast nicht gut für deinen Sohn gewählt, Papa!“

Merkin erschrak heftig. „Steffie, ich kenne mich nicht mehr aus in dir?“

„Nicht?“ — Sie verriet es, ihn anzusehen. „Ich bin aber gar kein Käffel, Papa! Ich kläge nur, wie ich alles am besten machen läßt. Von dem Nadelgeld, das mir die Mama allmonatlich zur Verfügung stellt, be- zahlen wir die Wöhne. Ich hoffe, daß es reicht. Die Zinsen meines Vermögens verwenden wir für Steuern und dergleichen. Meiner Berechnung nach bleibt auch noch etwas für die Hypothekenzinsen übrig. Wenn's nicht langt, lassen wir wecheln.“

„Mein Gott, Steffie, ich alter Mann mach' eine Dummheit um die andere! Kannst du dich auch noch mit diesen Geldsachen beschweren!“ Er suchte Verzweiflung heischend in ihrem etwas blässen Gesicht und drängte, daß sie zu Bett gehen sollte. Er konnte ihren Blick nicht mehr sehen, diesen Blick, der alles verriet, was sie innerlich litt.

Das Licht zuckte unter dem Rand, mit dem Stephanie den Dreier herumdrehte. Den Arm durch den

Schwiegervaters schiebend, stieg sie mit ihm die Treppe hinauf. Sie gab ihm den Gutenachtkuß und strich ärt- lich über seine Wange. „Es wird schon werden, Papal Du lüft mir so leid. Aber ich hoffe, dir doch einen Teil der Sorgen abnehmen zu können.“

Ohne seine Antwort abzuwarten, nickte sie ihm noch einmal zu und verschwand hinter der Tür ihres Zimmers.

Briefe gingen von Konstanz nach Jochenhausen und von dort hinunter an den Bodensee. Mal einer mehr, mal einer weniger. Nur von Wien kamen viele und regelmäßig. Sie waren immer ausführlich und so besorg- t, daß Stephanie sich zuweilen gar nicht getraute, sie dem Schwiegervater zum Lesen zu geben.

Anfang November schrieb Rusine Elisabeth, daß sie sich mit dem Grafen Sacher verlobt habe, und da diese auf raiche Hochzeit dränge, sei die Vermählung bereit für Mitte Dezember geplant. Hans-Jörg sei verständigt worden, und sie möchten beide ihre Ankünfte frühzeitig bekanntgeben. „Schreibe du nach Konstanz, bitte“, lag Stephanie und reichte dem Schwiegervater den Brief hinüber. „Wie ich ihn kenne, wird er abfragen. Schoni unsere eigene Hochzeit war ihm zwiefel Trübel.“

Aber Hans-Jörg sagte zu.

Merkin war in gedrückter Stimmung, als er seine Schwiegertochter vier Tage vor der Hochzeit an die Bahn brachte. „Kommu bald und gesund wieder, Kind!“ sagte er ein über das andere Mal. „Ich zahl' die Stunden, bis ich dich wieder habe.“

Sie küßte ihn zum Abschied, ermahnte ihn, sich nicht zu erkälten, und der Plaweth aufzutragen, gewiß auch das Haus gut durchzuheizen. Wenn etwas wäre, sollte er sofort depechieren.

„Ja, Kind, ja! So viel Sorge um mich alten Mann.“ Sie konnte nicht anders, die Tränen schossen ihr über die Wangen. „Ich habe ja niemand als dich! Werst du auch noch von mir gehst, was dann?“

Er versprach alles zu tun, um was sie gebeten hatte. Er versprach alles zu tun, um was sie gebeten hatte. Er versprach alles zu tun, um was sie gebeten hatte. Er versprach alles zu tun, um was sie gebeten hatte.

Tag für Tag sollte sie Nachricht haben. Und sie verhielt das gleiche.

(Fortsetzung folgt.)